

als Direktors
wie es sich
Polizei wird
P.

ung.

Die Pesther und
legenheit gehabt,
tadore der Resi-
er auf eigenem
bern. Noch schles-
em Bunde, um
es ganz gehabt,
nglücklichste Stadt
ng versetzt — wir
, diesen jungen
überbogen Alles,
Bewegung seit.
s Redoutensaal's
s Publikum jedes
Freunde des Lan-
nicht lange auf
muß mehr warten
Morelly aus Wien
intreffen und am
großer glänzender
herrlichen Redou-
eranz Morelly ver-
wird. Herrn Em-
nd auf's Vortheil-
e sind bereits lang
man sehnt sich nach
ed eine große An-
. wir sehen einem
gegen, die ic hier
F.

Nr. 41.

e u e s t e H e r b s t -
(Da die Pariser
che Herbst- u. Win-
en, so empfehlen wir
es Hen. Windjcenty
634), der so eben
nd das Neueste und
de mitgebracht hat.)

ersten Kupferabdrücken
(Festung, außerhalb
Nen 1. 1. Postämtern.

esen.

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebhafter Jahrgang.

83.

Mittwoch, 18. Oktob.

1837.

T a b e l l e.

(Fortsetzung.)

Lachen Sie nicht, mein Herr, sagte der Lieutenant, Sie kennen den eigen-
nen Zauber dieser Frauen nicht, und diejenige, von der ich spreche, war so schön,
daß sie zu ihren Anbetern die höchsten Personen zählte. Aber greifen wir der
Erzählung nicht vor. Ich will sie nicht mit der Liebe eines Europäers zu ei-
ner Sklavin unterhalten: der Herr begehrt und es wird ihm Gehorsam ge-
leistet; Prosper verfuhr anders. Er wollte eine andere Empfindung als Furcht
einflößen, er begehrte etwas Anderes als Gehorsam, er wollte gefallen, und
es wurde verabredet, daß die Thüre ihrer Negerhütte ihm offen bleiben sollte;
unstreitig ein übertrübendes Zartgefühl, weil diese Thüre, auf den Befehl des
Herrn sich öffnet oder schließt, und die Sklaven sich blos zu fügen hat. . . .
Was soll ich Ihnen sagen, mein Herr, Ludwig und Prosper begegneten sich
auf der verhängnißvollen Schwelle, beide zornmüthig, stolz, entflammt von
Liebe, und beide entbrannt von der Hitze der Jugend und des Klima's; ver-
muthlich will keiner weichen und zurücktreten; sie reizten vermuthlich einander,
sie. . . . Das Genauere dieses schrecklichen Trauerspiels hat man nie erfah-
ren, den andern Morgen aber beide in ihrem Blute schwimmend, und einen
von dem andern ermordet gefunden; die Hütte der jungen Negerin war leer,
Isabelle war verschwunden und man hatte nichts weiter von ihr gehört; allem
Anschein nach hatte sie die Kolonie verlassen und sich auf einem nach Frank-
reich oder England segelnden Schiffe eingeschifft.

Ich vernahm diese betrübte Nachricht mit den traurigsten Details; man
meldete mir, daß das Verbrechen, welches mir zweier Brüder beraube, nur
den Schlachtopfern selbst zugeschrieben werden könne; man hatte beide neben
einander liegend gefunden und beide die Hand verwickelt in dem Griff der bru-
dermörderischen Waffe, die den Tod gegeben hatte.

Ich hörte auf, das Mattheser-Kreuz zu tragen und wurde der Marquis von Batry, aber meine Plantage zu Martinique, meine Zuckermühlen, meine Sklaven, alles dieses bereicherte mich nicht sehr; die Aufhänger zerstörten Alles und gegenwärtig würde mehr Vermögen, als ich besitze, dazu gehören, diese unbepflanzten Ländereien wieder in Stand zu setzen.

Mit zwanzig Jahren kam ich indes mit einer Liebe zu einer eben so adeligen und jungen Languedocerin, wie ich sie im Herzen trug, nach Paris. Ich trat als Kadet in ein Regiment und verließ mich auf das Glück. Es befand sich damals eine galante Frau in Paris, welche Aussehen machte; es war eine Negerin, es war Isabelle. Das Außergewöhnliche in ihrer Person übte schon großen Reiz aus; man mußte aber auch gestehen, daß sie eine vollkommene Schönheit war. Denken Sie sich langes schwarzes Seidenhaar, womit sie sich, wie man sagte, ganz bedecken könne, ein völlig ovales Gesicht, eine schmale Nase, dünne reizende Lippen und so vollkommene Formen, wie sie Praxiteles vergebens von ganz Griechenland verlangt haben würde; sie trug keinen von den Zügen der Töchter Ham's an sich. Ihre schwarze Haut war so glänzend wie Ebenholz, so sanft und seidenartig wie Sammt; sie kam aus England und man gab sie für so reich aus wie die Königin von Saba. Ihr Luxus war ungeheuer, ihre Equipagen prächtig, ihre Dienerschaft zahlreich; dieser Frau wurde die Neuigkeit des Tages; man erzählte sich ihre Begehrenheiten, und ich kann nicht zweifeln, daß meine unglücklichen Brüder die ersten Opfer ihrer Schönheit waren. Wie ich Ihnen sagte, ein Prinz, der damals um einen Grad vom Throne entfernter stand als gegenwärtig, war einer ihrer Anbeter. (Der Marquis de Batry spricht von 1820, zur Zeit der Regierung Ludwig XVIII.)

Eines Abends war ich im Parterre der Comédie-Française; sie kam dahin und brachte ihre gewöhnliche Wirkung hervor; ihr schlanker Wuchs, ihre noch schimmernderen Augen als die Diamanttaigrette auf ihrem weißen Mousse-linturban, alles dieses bot eine so seltsame Mischung von Jugend, von neuen Schönheiten, von vollendeten Formen dar, daß die am meisten gegen sie Eingenommenen wider Willen sich dem Zauber hingaben, den Isabelle überall hervorbachte.

Sie ist dennoch meine Sklavin! dachte ich; denn sie war mir ja zuständig, sie gehörte mir, und hatte ihre Freiheit nur durch eine Flucht erlangt, welche das Gesetz damals der entflohenen Sklavin nicht zugestand. Ihre im Saale herumstreichenden Augen fielen endlich auf mich und haften beharrlich fest. Aus der Dauer ihres Blickes begriff ich, daß ihr meine Ähnlichkeit mit Prosper de Batry aufgefallen war und daß sie mich erkannt hatte. Ich irrte mich nicht. Als ich das Theater verließ, folgte man mir, an einer einsamen Straßenecke wurde ich von vier Männern entführt, in einen Wagen geworfen und in das Hotel gebracht, das sie bewohnte. Ich befand mich in ihrem Bouboir, ehe ich noch Zeit gehabt hatte mich zu fassen. Sobald sie mich sah, kam sie mir entgegen.

Höre, sagte sie zu mir, Alles hier ist dein, du sollst das schönste Zimmer bewohnen, über Alles verfügen; ich bin dein, ich gehöre dir zu, ich bin deine Sklavin. . . . Willst du, daß wir beide nach Martinique zurückkehren? Willst du mir auf der Plantage meine Negerhütte wiedergeben? Sie zog mich

zu sich hin; ich war ihre erste Liebe; ich war für sie jener Prosper, der zu einem ersten Rendezvous zu ihr kam und auf ihrer Schwelle ermordet wurde; sie hatte so eine, von einem unglücklichen Bruder ihr eingestößte Liebe auf mich übertragen und mit dem ihrem Blute natürlichen Feuer verlangte sie von mir nur meine Einwilligung, um die Wahnbilder, die sie sich machte, zu verwirklichen, und so sich wieder in ihre erste Jugend zu versetzen. Ich stand indessen bewegungslos vor ihr, ohne sie begreifen zu können, ohne die schauerhafte Verbindung des mir Gebotenen mit der fürchterlichen Katastrophe, an welche ich durch die glänzende Schwärze ihrer Haut, durch die Worte Plantage und Negerhütte erinnert wurde, vereinen zu können; sie bewegte sich in heftiger Gemüthsauferregung um mich her, und indem sie an einen offenen Sekretair trat, nahm sie meinen Hut und warf alle ihre Schätze, ihre Rubinen, ihre Diamanten, ihre langen Perlenhalsbänder hinein; der grobe Hut eines armen Kadeten hat vielleicht mehr Reichthümer enthalten, als Ludwig XV. an die Dubarry verschwendete. Ich nahm den Hut und schüttete dieses ganze glänzende Vermögen auf den Fußboden.

Nun! sagte sie, was machst du?

Isabelle, sagte ich, lassen wir das; Sie sind frei, und statt aller Bezeu- weise will ich mich mit der Keckheit begnügen, die sie hatten, mich zu entführen; was Ihren Vorschlag betrifft, so müssen Sie einsehen, daß ich ihn eben so wenig annehmen kann, als diese Reichthümer jemals meine Hände besetzen werden.

Ich will Ihnen die Wuth dieser Frau nicht schildern, fuhr der alte Marquis fort, ich will Ihnen nicht von der Art von Raserei sagen, die sie überfiel, noch von dem Kampf, den ich zu bestehen hatte; der mit Edelsteinen bedeckte Fußboden mit ihren Trümmern bestreut: unwissend und roh, begriff Isabelle weder meine Abneigung, noch mein Zartgefühl. Die Thüre des Bou- doirs ging auf, und der Herzog von B. . . kam plötzlich herein; der offen- stehende Sekretair, die überall um mich her liegenden Schätze Golconda's, Isabe- lle leuchtend wie eine Löwin, das Alles fiel dem Herzog auf, der, mit Recht, gerade zu rechter Zeit gekommen zu sein glaubte, um eine Szene von Gewalts- that und Diebstahl zu hindern; er legte die Hand an den Degen und rief! — Ah! ein Dieb!

O nicht doch! sagte Isabelle, unfähig sich zu verstellen. Ich war jung, wohlge wachsen und hatte ein Gesicht, das im Stande war, eine weniger ge- fühllose Frau, als die Negerin in Versuchung zu führen; der Herzog begriff ohne Mühe einen Theil der Wahrheit und ich benutzte seinen neuen Verdacht, um das Boudoir zu verlassen, ganz in Gedanken versunken über die heftige Liebe dieser Frau und in der blutigen Erinnerung meiner Brüder. Den an- dern Tag erhielt ich ein Palet, welches eine ungeheure Summe in englischen Banknoten enthielt; ich trug einem meiner Freunde auf, zu Isabellen zu ge- hen, und ihr die Reichthümer, die sie mir so zu Füßen warf, wieder zuzu- stellen, indem ich ihr erklären ließ, daß dieselben aus einer so unlaute- ren Quelle stößen, daß ein Mann von seiner Lebensart unter keinem Vorwande daraus schöpfen könne; er fand sie krank, in Fieberhize, sterbend, und ohne den Muth zu haben, sich seines Auftrages ganz zu entledigen, begnügte er sich mir, ihr ihre Tausende von Pfund Sterling zurückzugeben.

Ich erwartete es, sagte sie.

(Beschluß folgt.)

Die Maskeraden in Spanien.

Das Wort Karnaval kommt aus dem Italienischen, in Spanien heißt es „las carnes tolendas“ und die Einrichtung ist sehr alt. Trotz den großen Mißbräuchen, die er erfahren, gehört der Karnaval bei den Spaniern doch fast zu den kirchlichen Vorschriften.

Selbst zur Zeit Ferdinands, als die Regierung bei jeder Volksversammlung zitterte und Verschwörungen bei Bällen und Festlichkeiten fürchtete, wagte man nicht, das heilige Narrenfest in Barcelona zu verbieten, denn Catalonien ist das Land der Masken. In Spanien sind übrigens diese Verkleidungen nicht auf die Zeit des Karnavals beschränkt, sie gehören vielmehr zu allen Festlichkeiten, es mag nun einem politischen Ereignisse oder der Feier eines Schutzheiligen gelten. Die Maskeraden sind für die Spanier, was die Saturnalien für die alten Römer waren, eine Zeit, in welcher die gewöhnliche Ernsthaftigkeit, das Decorum wie Sparsamkeit und Etikette ganz bei Seite gesetzt werden. Alle Personen, von welchem Range und welchem Alter sie auch sein mögen, nehmen Theil an diesem zeitweiligen Delirium und zwar mit der ausgelassenen Lustigkeit von Schulknaben. In Granada beginnt die Maskerade am Tage und es gewährt einen höchst interessanten Anblick, wenn man die Stadt der Mauren und die feenhaftige Alhambra wieder mit beturbanten Sarazenen — eine sehr beliebte Verkleidung bei den Spaniern — bevölkert sieht. In Sevilla findet das Fest in der Nacht statt, was die Illusion des Glitterstaates gar sehr hebt. Das Parterre des Theaters wird mit der Bühne gleich hoch gemacht und das ganze Haus dem Publikum überlassen.

Die spanische Nationalität zeigt sich aber auch bei diesen Verkleidungen; man wird sehr wenige Charaktermasken sehen, die nicht mit der spanischen Geschichte in Verbindung stehen. Sie sind Römer, Gothen, Mauren, spanische Ritter und Don Quixotes oder in die malerischen Trachten der verschiedenen Provinzen gekleidet. In Granada wurde ein Mal bei dieser Gelegenheit den Zollbeamten am Thore ein hübscher Streich gespielt. Es zog eine maskirte Gesellschaft zu Pferde in der Kleidung andalusischer Schmuggler mit einer großen Ladung ein; es waren wirkliche Schmuggler und sie brachten so als angeblende Masken eine reiche Beute unentdeckt in die Stadt.

Uebrigens würde kein Versuch, irgend etwas, was mit der Regierung oder der Religion in Verbindung steht, lächerlich zu machen, gebuldet werden, auch fällt so etwas Niemanden ein.

U n e c h t e R u b i n e.

Die Käufer von Edelsteinen und die Juweliere mögen auf ihrer Hut sein, denn es ist der neuen Wissenschaft gelungen, selbst die orientalischen Rubine entbehrlieh zu machen. Ein Herr Gaudin macht Rubine, die so hart, so glänzend, so vollkommen sind, daß ein erfahrener Juwelier, dem man einen solchen künstlichen Rubin zum Schneiden und Poliren brachte, denselben für einen der schönsten orientalischen Rubine erklärte.

Wirksame Mittel.

Soll einem Patienten auf der Insel Otaheite zur Ader gelassen werden, so kommt der Chirurgus mit einem etwas scharf geschnittenen Prügel, haut den Kranken sanft über den Kopf, und wenn das Blut genug geronnen hat, verbindet er die Wunde, und wäscht sie Tags darauf mit frischem Wasser aus. Aber auch auf den Philippinischen Inseln hat man ein vortreffliches, und wie man sagt, untrügliches Mittel wider die Kolik und das Kopfweh. Man prüfgelt und peitscht den Patienten herb durch, reibt die Wunden mit Salzwasser und läßt ihm alsdann zur Ader. Kurz und gut!

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Prag (8. Okt.). Die Prager Referenten haben jetzt vollauf zu thun. Sie haben jetzt endlich einmal Stoff, um sich einen modernen Anzug herauszuschreiben. Ich sammelte mich, um meine Relation mit der Versammlung der deutschen Naturforscher, deren allgemeine Sitzungen am 18., 23., und 26. Sept. im großen Karolinskaale stattfanden, zu beginnen. Es waren 373 wirkliche Mitglieder anwesend und rechnet man die beinahe noch größere Zahl der eingeschriebenen Nichtstimmfähigen hiezu, so mögen in die Sitzungen über 700 gekommen sein. Aus Petersburg, Moskau, Kasan, Dorpat, Wilna, Krakau, Paris, London, Baltimore, Brüssel, Amsterdam, St. Gallen, Zürich, Christiania u. s. w. strömten die gelehrtesten Notabilitäten in die alte ehrwürdige Praga, die älteste Universitätsstadt Deutschlands, aus welcher sie die angenehmsten Erinnerungen bei ihrem Abschiede mitnahmen. In den Sitzungen waren außer dem Präsidenten, S. E. dem Grafen Sternberg, die Herren Oberberggrath Noeggerath, Prof. v. Krombholz, Baron Hügel, Prof. Göppert, Professor Schweigger, Prof. v. Ettingshausen, Protomedikus v. Lenhossek (aus Osen),

Cheoupiet, die Professoren Zippe und Hyrtl, Kammerrath Schlieber, Hofrath Reichenbach die Sprecher, deren Vorträge, besonderes jener des Prof. Ettingshausen, höchst interessant u. wichtig waren. Nicht minder anziehend u. ergibig für alle Zweige der Naturwissenschaften waren die Mittheilungen, welche in den sieben Sektionen gemacht wurden, u. unter diesen war die Vorlesung des Dr. Heine, Bruder des Verfassers der „Reisebilder“, über die Pest — die der Redner zu Adrianopel behandelte — sowohl wegen ihres Gegenstandes wichtig, als auch ob ihrer leichten Fäßlichkeit ausgezeichnet. In der zweiten Sitzung ward Freiburg für's nächste Jahr bestimmt nachdem Rostock und Erlangen in Vorschlag gebracht wurde und Hofrath und Prof. Wendt aus Breslau an das gastfreundliche Ungarn und an das „freundliche Ofen“ erinnerte. Zu Ehren der gelehrtesten Gäste gaben Seine Excellenz, der Hr. Oberstburggraf in seinem Hofe eine musikalische Soiree, bei welcher sich die berühmte Brittin Miss Abelaide Kemble, Hr. Mitbner, Herr Wallnöfer und die Professoren u. Zöglinge des Konservatoriums hören ließen. Das kaiserliche Mahl, bei welchem Seine Excellenz der Oberstburggraf, Namens Sr. Majestät, den Wirth mach-

te, fand im spanischen Saale der königlichen Hofburg statt. Am Abend desselben Tages lud der Handelskand sämtliche Naturforscher und alle hohen Honoratioren der Stadt zu einem glänzenden Ball in dem prachtvollen Saal auf der Färberinsel, in welchem das tägliche gemeinschaftliche Mittagsmahl statt fand; das Kouvert kostete 1 fl. 10 Kr. C. M. Eine Medaille, auf welcher das alte Altstädter Rathhaus, mit dem Worte „Curia“ und der in einem Ringe angebrachten Schrift: „Praga consortii memor. Concioni XV natur. scrut. et medic. germaniae. Anno MDCCCXXXVII“ geprägt war, wurde, Namens der Stadt, an die Mitglieder vertheilt. — Am 27. v. M. fand die Preisvertheilung der vorjährigen Gewerbaustellung statt. Zwei Konkurrenten erhielten das Ehrendiplom als Mitglieder des Gewerbevereines. Die goldene Medaille bekamen 11 und 6, die sie bereits früher erhielten, waren ihrer würdig erklärt. Der silbernen waren 27 theilhaftig und 11 frühere Besitzer derselben würdig befunden. 29 erhielten die bronzene und 12, die sie in den früheren Preisvertheilungen empfangen, derselben würdig befunden. — Das Feldlager bei Mochow, das von der Prager und Königgräzer Garnison, einer Truppenmasse von 10,000 Mann, ausgeführt wurde, ward zahlreich besucht und von der günstigsten Witterung begleitet. H.

Literatur.

Berlin. „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ ist hier unter dem Titel: „Goethe's Correspondence with a child“ in englischer Sprache erschienen. A.

Paris. Der geistvolle Feuilletonist Janin hat einen neuen Roman: „Un coeur pour deux amours“ heraus-

gegeben, in welchem sich die Handlung um ein Geschwisterpaar à la Rittas-Christine dreht. Zwei junge Mädchen sind wie die siamesischen Zwillinge körperlich vereint. Sie haben zwei vollendete schöne Gestalten aber ein Herz, zweierlei Willen, zweierlei Weltanschauung, doch nur eine Zärtlichkeit, eine Empfindung. Herz u. Verstand haben hier also Gelegenheit in Kollision zu kommen. Janin hat diese Idee wunderbarlich erdacht und glücklich benützt, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß sich dieser Stoff mehr für einen Journalartikel eignet, in welchem am meisten der liebenswürdige Feuilletonist glänzt. A.

Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien. Im k. k. Burgtheater war neu: „die seltene Liebchaft“, Lustspiel in einem Aufzuge. Das Stück, ein loses Fabrikat, gefiel nur durch die gerundete Darstellung. Auf dieser Bühne kommen mit Nächstem zwei neue Piecen: „Aug' und Ohr“, Schauspiel v. Dr. Alois Zeiteles u. das Charaktergemälde „der Selbstquäler“ von Bauernfeld, zur Ausführung. — Die Produktion des jungen Flötenvirtuosen Adalbert Pfeiffer aus Pesth, im k. k. Hofopertheater, wurde mit allgemeiner Anerkennung seines eminenten Talentes aufgenommen. Nicht minder erwarben sich der bekannte Waldhornist-König u. der Harfenvirtuose Parvish Alvars, welche sich am 7. Okt. in einer musikalischen Akademie hören ließen, den reichlichsten Applaus. — Im „Vostillon von Longjumeau“, welcher schon Samstag, den 14. d. M. in die Szene geht, werden die Dem. Luger und die Herren Wild, Staudigl u. Forti, die Hauptpartien ausführen. — Im Leopoldst.

Theater sahen wir am 2. Okt. zum ersten Male: „Ein Traum des Grafen Habsburg“, dramatisches Gedicht von Karl Meißl, ohne anzusprechen. Da lob ich mir Gutden's letzte Piece: „Saterl, oder Frühling und Herbst einer stolzen Schönen“, welche Dienstag, den 10. Okt. über die Bretter ging, da sprudelte von Witz und Heiterkeit. Wenn zwar die Idee u. Durchführung dieses Stückes nicht originell zu nennen, und nur zu sichtlich ein Pendant zu Raimund's „Bauer als Millionär“ ist, so enthält es doch eine moralische Tendenz und die geistreichen Kouplets wirkten mit drastischer Kraft auf die Lausmuskeln der Zuhörer. Man unterhält sich, und was braucht man mehr um „glücklich zu sein.“ — Auf dieser Bühne regnet es ordentlich Novitäten; denn in wenigen Tagen bekommen wir wieder eine große Pantomime: „der Adept“ und ein neues Zauberspiel v. Reiberstorffer zu Gesicht. — Scholz's Benefize am 3. Okt. war, wie zu vermuthen, von einer Anzahl Menschen besucht. Man gab: „die Caduça, oder er ist sie, und sie ist er“, Vosses in zwei Akten von Grois. Ueber die Benefizen des beliebten Komikers waltet ein eigener Unstern — sie nehmten meistens ein pfliffiges Ende. Dem diesmaligen wäre es auch nicht besser ergangen, hätte Scholz nicht in der Schlusszene die Caduça getanzt. Scholz tanzen zu sehen — ist Ersatz für all die Leiden einer elenden Vosse. Der große Verfasser dieses Mahwerkes reproduzirte sich dem Publikum gleich in der ersten Szene als einen an der Melancholie leidenden — ! sapientissat — ! Bei Nestroy's neuem Probuft: „die vier Temperamente“, welches man noch diese Woche erwartet, soll die Bühne geviert heilt werden. — In Guerras Cyclus gabs lezthin wieder viel Malheur: die Glau-

blatoren, welche der starke Wiener Brand auf den Schultern trägt, stürzten einer nach dem andern herab. Dem. Angela Petard, welche zu Pferde die Caduça tanzen wollte, fiel auch herab und das war also eine caduca! — Guerra verläßt dieser Tage Wien und geht nach Venedig. — In der Vorstadt Schottenfeld führte eine Bande von Taschendieben einen großartigen Streich aus. Als nämlich vorige Woche eine bedeutende Anzahl Menschen in der dortigen Kirche versammelt war, erscholl mit einem Male der Ruf: Feuer! Feuer! u. nach einigen Minuten von einer andern Seite wieder: Ein toller Hund! Ein scheues Pferd! Die besetzte Versammlung stürzte und brückte sich zur Kirche hinaus, es gab eine gränzenlose Verwirrung, während welcher die Taschenvirtuosen in voller Beschäftigung waren; denn wie es heißt, sollen sehr viele Uhren, Ketten, Bracelets, ja sogar Kirchengerräthe abhanden gekommen sein.

A l a m b r e.

Meß. Hier will man das Audo pfeifen im Theater, als des Künstlers wie des Zuschauers unwürdig, verbannen. Künftig soll jeder Schauspieler, der Engagement sucht, sich zu 3 Debüts verpflichten. Während derselben ist jede Aeußerung des Mißfallens untersagt; nach dem dritten Debüt aber wird das anwesende Publikum durch Aufstehen und Sitzbleiben über den Werth des Schauspielers entscheiden; die Zählung erfolgt unter polizeilicher Aufsicht. Diese Anordnung ist von einer, aus Theaterfreunden aller Stände zusammengesetzten Kommission beliebt worden. Der Maire hofft, daß Meß dadurch dem gesammten Frankreich vorleuchten, und sich an die Spitze einer neuen Zeitrechnung von Gerechtigkeit und Humanität (d. h. des goldenen Zeitalters des

Nichtmehrpfeisens und Nichtmehrausgepfiffenwerdens!) stellen werde. *F.*

New-York. Die Schnelligkeit, womit die Präsidentenbotschaft nach allen Richtungen der Union versendet wurde, ist ungeheuer, und findet zum Theil in der Geschichte der Welt, wenn man die Telegraphen nicht in Anschlag bringt, vielleicht kein Beispiel. Der Courier verließ Washington um 12 Uhr Mittags, erreichte Philadelpha (29 deutsche Meilen) um 6 Uhr und New-York (48½ deutsche Meilen) drei Minuten vor 11 Uhr desselben Tages. Für die 14½ deutschen Meilen der Eisenbahn zwischen Baltimore und Wilmington (fast so weit wie von Osnabrück nach Göttingen) brauchte er eine Stunde u. 55 Minuten. *A.*

Lokal-Zeitung.

Einladung an die Mitglieder des Pesther und Osnabrücker Musikvereins. Die verehrlichen Mitglieder des Pesther und Osnabrücker Musikvereins werden hiermit zu einer am 22. Okt. l. J., Morgens 9 Uhr, in dem Lokale der städt. Redoute in Pesth (Ausgang nächst der großen Brückengasse) abzuhaltenden allgemeinen Versammlung geziemend eingeladen, um bei dieser Gelegenheit (laut 13-ten §. der Vereins-Statuten) sowohl die Wahl des auf 3 folgende Jahre, mit dem Vorstande des Institutes beehrenden Vereins-Präsidenten, wie auch des aus 40 Mitgliedern bestehenden großen Rathes, vorzunehmen zu können. — Jenen Mitgliedern, die ihre Wohnung in das Vereins-Protokoll eintragen lassen, wird ein gedrucktes Namensverzeichnis der Vereinmitglieder zugesendet, damit aus demselben jedes Mitglied (nach dem ihm laut 11-ten §. der Vereins-Statuten zukommenden Stimmrechte) die zum neuen Vereinsvorstande vorzuschlagenden Individuen

um so bestimmter bezeichnen u. in der allgemeinen Wahl-Versammlung angeben könne. — Sowohl jene Mitglieder, die ihre Wohnungen in das Vereins-Protokoll nicht eintragen lassen, wie auch jene Musikliebhaber und Freunde dieses Institutes, die dazu erst jetzt beizutreten wünschen, belieben (um jener allgemeinen Wahlversammlung beiwohnen zu können) das erwähnte Verzeichniß, vom 19. Oktober angefangen (jedoch nur in den Nachmittagsstunden), aus der Vereinskanzlei (große Brückengasse, No. 4, im 1. Stok, rückwärts) zu fordern. — Die neu Eintretenden werden aber geziemend ersucht, vor Allem das aus 2 fl. E. W. bestehende Fonds-Geld bei Herrn Fetter, Tuchhändler und Vereins-Kassier, im Elgewölbe desselben Hauses, „zum Ungar“, zu erlegen, und dann bei Abforderung des Namensverzeichnisses in der Kanzlei die über das erlegte Fondsgeld erhaltene Quittung gefälligst vorzuweisen.

Aus der Sitzung des großen Rathes am 9. Oktober 1837.

Gabriel Köhler m. p.,
provisorischer Vereins-Sekretär.

Benefiz-Anzeige. (Osn.) Künftigen Sonnabend, den 21. Oktob., wird im hiesigen Theater, zur Benefiz des Komikers Herrn Macho, zum ersten Male gegeben: „Der wilde Jäger, oder: Zauber ohne Zauber“, Poëse mit Gesang in 2 Akten von J. Seydl, Mitglied des hiesigen Theaters und Bearbeiter der Poëse „Klut und Kerpelka.“ Es läßt sich ein heiterer Abend mit Gewißheit voraussetzen.

Geschichte Illuminirter erhalten augenblickliche Beschäftigung, gegen vortheilhafte Bedingungen, im Redaktionsbureau des Spiegels, Festung, außerhalb des Wasserthores. (Auch ertheilt Hr. Rosenthal in Pesth, Zweifelderstraße, No. 247, im 2-ten Stok, nähere Auskunft.)

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 21.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert in Kommissionbank zu Osnabrück (Festung, außerhalb des Wasserthores) in E. Willers und F. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.